

# Sozialdemokrat

Zentralorgan d. Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei i. d. Tschechoslowakischen Republik

Einzelpreis 70 Heller.  
(Einschließlich 6 Heller Porto)

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.

Redaktion u. Verwaltung: Drag II, Refugiana 18 • Teleph.: 20795, 31409, Nachtreph.: (ab 11 Uhr): 33556 • Postadrs.: 37544

13. Jahrgang. Mittwoch, 19. Juli 1933 Nr. 166.

## Der Erfolg der Arbeitsanleihe eine Gewähr für die Zukunft.

### Der Finanzminister gegen Gerüchtmacherei und übertriebenen Pessimismus.

Prag, 18. Juli. Im Rahmen eines Presseempfanges im Finanzministerium, dem auch die Vertreter des Bankensortiums für Staatsanleihen zugezogen waren, würdigte Finanzminister Dr. Trapl den schönen Erfolg der Arbeitsanleihe und kam dann auf verschiedene aktuelle Fragen, vor allem das Budgetgleichgewicht, zu sprechen.

In diesem Zusammenhang unterstrich er nachdrücklich, daß heute kein Staat der Welt von Defiziten im Staatshaushalt verschont sei; aus einem Defizit dürfe man also noch keine allzu pessimistischen Schlüsse ziehen. Trotzdem soll die Deckung des Defizits durch Kredite möglichst vermieden und lieber eine weitere Reduzierung der Ausgaben vorgenommen werden. Gegenüber 1931 wurde das heutige Budget schon um rund drei Milliarden herabgesetzt; das Budget für 1934 soll noch weiter reduziert werden.

neu. Seit 1930 enden die Finanzjahre wieder mit Defiziten.

Mit ähnlichen, vielfach relativ größeren Defiziten in der Staatswirtschaft haben aber vielleicht alle Staaten der Welt zu kämpfen; auch in reichen Staaten mühten die Defizite im Kreditwege gedeckt werden. Dazu bietet auch unser Finanzgesetz die Handhabe. Vorher müssen aber erst alle anderen Mittel erschöpft werden, denn die Kreditmöglichkeiten des Staates sind sehr erschwert und ein Staatskredit erugt wieder die Kreditmittel für die Privatwirtschaft ein.

Das Budget für 1934 muß noch weiter herabgesetzt werden; es muß wesentlich niedriger sein als das heutige. Dabei muß auf die Entwicklung der Einnahmen im ersten Halbjahr 1933 Rücksicht genommen werden.

Einleitend hob der Minister hervor, daß 255.869 Bürger dieses Staates freiwillig über zwei Milliarden Anleihe gezeichnet haben. Man verzehe mir, daß ich vielleicht noch nicht recht die große Bedeutung dieses Ergebnisses für den Staat. Erst bis man den Umfang der Anleihe für den Staat in allen ihren Phasen wird beurteilen können, wird man erkennen, was hier das Vertrauen der breiten Massen in den Staat vermocht hat.

Von den Zeichnungen im Gesamtbetrag von 2.004.502.400 K entfallen auf die regulären Zeichnungen von 353.172 Zeichnern 1.748.878.000 K, auf 2697 Zeichner auf Grund der Amnestie 255.624.400 K. Besonders groß ist die Zahl der Zeichnungen zu 200 Kronen, nämlich 231.370; daran hat die Volksparkasse großen Anteil, die die Zeichnungen in Monatszahlungen für die Staatsangestellten ermöglichte.

Ferner wurden auf Grund der vorgesehene Steuerermäßigungen Steuerrückstände in der Höhe von 381.255.974 K beglichen.

Der Minister quittierte mit Dank die Mitarbeit des Bankensortiums und der Presse an diesem Erfolg, der auch ein Beweis dafür sei, daß unsere Wirtschaft noch nach zwei Krisenjahre sich widerstandsfähig zeigt, und daß es nur an dem Willen der Bevölkerung liegt, daß wir auch weiter aushalten.

Mit Rücksicht darauf, daß nach Beendigung der Zeichnung eine grundlegende Erleichterung auf dem Geldmarkt eingetreten ist, sei zu wünschen, daß die Geschäftslage aus eigener Initiative den berechtigten Bedürfnissen der Wirtschaft möglichst entgegenkomme. In scharfen Worten wendet sich der Minister gegen diejenigen, die ihr Geld zu Hause liegen lassen und so der Wirtschaft entziehen.

Die Arbeitsanleihe ermöglicht es, nicht nur alle im Budgetausgleich vorgesehenen Investitionen durchzuführen, sondern auch für Hunderte von Millionen bei den Selbstverwaltungskörpern Investitionen durchzuführen und den Investitionsplan namentlich hinsichtlich der Straßenkonstruktion noch zu erweitern.

Der Minister stellt fest, daß die Verabreichung der Staatsausgaben im heutigen Jahre gegenüber dem Jahre 1931 bereits drei Milliarden beträgt. Ueber das im Budget für 1933 vorgesehene Programm hinaus könne man der Wirtschaft keine weiteren Lasten auferlegen.

Um so weniger könne die Regierung an außerordentlichen Eingriffen in die Vermögensubstanz der Bevölkerung denken. Gerüchte dieser Art über eine Konstriktion der Einlagen, Zwangsanleihe und dergleichen, seien böswillige Erfindungen; ihre Verbreiter sollte man kurzerhand dem Gericht überantworten.

Das Gleichgewicht im Budget muß im Rahmen seines gegenwärtigen Aufanges verwirklicht werden. Wenn die Öffentlichkeit trotz den Anstrengungen der Regierung Defizite in der Staatswirtschaft befürchte, so tue sie das im Prinzip mit Recht. In einer so schweren Krise könne man trotz größter Sparsamkeit eine Wirtschaftsgebarung ohne Defizite nicht gewährleisten. Während der letzten Krise in den Jahren 1922 und 1923 betrug die Defizite im Staatshaushalt 3048 und 2952 Millionen Kro-

Spornmaßnahmen sind aber auch in allen anderen Wirtschaftsgebieten notwendig. Man müsse sich den gegebenen Verhältnissen anpassen und in jeder Richtung beschleunigt werden. Von der festen Basis unserer Währung ausgehend, müsse man sich ohne große Worte und Gesten nach dem heutigen Stand der Wirtschaft einrichten. Bezüglich der Währung müsse man keine wie immer gearteten Befürchtungen hegen; auch zu Zweifeln sei kein Anlaß.

Das Preisproblem ist eine weitere Sorge der Regierung. Unsere Preise haben sich dem Weltmarktniveau noch nicht angepaßt. Die Preise einiger Rohstoffe steigen schon wieder und wir sind immer noch nicht auf das Weltmarktniveau gekommen. Man müsse mit kleinerem Gewinn arbeiten und die Preise herabsetzen, vor allem mühten dies jene Geschäftsleute tun, die mit Bedarfsgegenständen des täglichen Lebens handeln. Da sollte man nicht auf administrative Eingriffe warten.

Weiters appelliert der Minister an die Bevölkerung, die Steuern ordentlich zu bezahlen, und an die Staatsangestellten, mit den ihnen anvertrauten Mitteln gut zu wirtschaften; die löbliche Erfüllung der Bürgerpflichten werde dafür bürgen, daß wir die schlimmste Zeit gut überstehen.

## Für 1256 Millionen Investitionsarbeiten bereits vergeben!

Prag, 18. Juli. Auf Grund der Ergebnisse der Vorberatungen mit dem engeren Ministerrat hat der heutige Ministerrat die Zustimmung dazu gegeben, daß aus dem Ertrag der Arbeitsanleihe für eine weitere Gruppe der Investitionsbauten und -arbeiten im Bereiche der staatlichen und autonomen Verwaltung ein Betrag von rund 290 Millionen verwendet werde, wodurch der Gesamtbetrag, der aus

dem Ergebnis der Arbeitsanleihe für Investitionen bewilligt wurde, rund 1256 Millionen K erreicht; hierbei wurde zur Kenntnis genommen, daß das Ministerkomitee für Investitionsfragen in kürzester Zeit einen genauen Bericht darüber erstatten wird, für wieviel Personen durch die bisherigen Investitionsarbeiten Arbeit beschafft wurde.

## „Die Revolution im richtigen Moment aufgefangen“.

### Drohungen Goebbels gegen die „getarnten bolschewistischen Elemente“ in den eigenen Reihen.

Berlin, 18. Juli. (Wolff.) Reichsminister Hitler erklärte gestern in einer in Leipzig gehaltenen Rede, daß die Revolution nach sechs Monaten der bisherigen Regierungslosigkeit nunmehr

in eine planmäßige Evolution übergeleitet werden müsse, um sämtliche 65 Millionen deutsche Männer und Frauen für die Ideenwelt des Nationalsozialismus zu gewinnen.

Reichsminister Goebbels führte in einer Rundfunkrede u. a. aus, daß Hitler den Parteienstaat überwunden und das ganze deutsche Volk in einem Willen zusammengeschlossen hat, sei die vielleicht größte historische Leistung der vergangenen sechs Monate.

Revolutionen, sagte Goebbels, sind nicht Selbstzweck, wahre Revolutionen zerstören nur, was zerstört werden muß, um Platz für das neue Notwendige zu schaffen. Die Regierung verfolge wachsam jene getarnten bolschewistischen Elemente, die von einer zweiten Revolution sprechen, in einem Zeitpunkt, in dem sich die Nation anscheide, die Ergebnisse der nationalsozialistischen

## Was bleibt von den katholischen Verbänden übrig?

Berlin, 18. Juli. Amtlich wird mitgeteilt, daß auf Grund des Konföderates eine Reihe von katholischen Verbänden nicht mehr zugelassen oder freiwillig aufgelöst werden, wie der „Volkverein für das katholische Deutschland“ und der „Friedensbund deutscher Katholiken“. Die verbleibenden Verbände sind in zwei Gruppen geteilt. Die Verbände der ersten Gruppe, die ausschließlich religiösen, kulturellen und charitativen Zwecken dienen, sind den kirchlichen Behörden unterstellt; sie werden in ihrer Tätigkeit vom Reich geschützt. Zur zweiten Gruppe gehören solche, die außer den unter 1) genannten Zwecken auch sozialen oder beruflichen Aufgaben dienen. Diese können in einen staatlichen Verband eingeordnet werden. Sie müssen Gewähr dafür bieten, daß ihre Tätigkeit keinerlei parteipolitischen oder gewerkschaftlichen Charakter hat.

Revolution für das nächste Jahrhundert (?) zu sichern und auszubauen. Hitler habe die Revolution gerade im richtigen Augenblick aufgefangen.

## Auch Herr Barré steckt plötzlich zurück

Nicht weniger gebremst hat auch der Herr Reichsernährungsminister und Bauernführer Walter Barré bei einer Rede auf einem Bauerntag in Weiphar, wo er zum erstenmal nach seiner Ernennung öffentlich sprach. Er, der sonst immer den Mund mit Versprechungen überfüllt zu nehmen pflegte, erklärte jetzt plötzlich:

„Man dürfe nicht glauben, daß nun, nachdem er Minister geworden sei, er die Dinge über Nacht zum Besseren wenden könne. Die Sicherung des Bauerntums im Staate sei keine Frage des Preises, sondern eine Frage des Staatsrechts. Ein neues Bauernrecht müsse den Bauern schützen, damit sein Geschlecht dauernd auf der Scholle bleiben könne. Bis dahin freilich werde die Gestaltung der Preise und des Wirtschaftslebens notwendig sein.“

Die Mitglieder der katholischen Organisationen sollen irgend einen rechtlichen Nachteil in Schule und Staat aus ihrer Zugehörigkeit nicht erfahren.

## „Greuel“-Photographien und ihre Folgen.

Kassel, 18. Juli. Das Wolff-Büro meldet: Auf Grund der „landesverräterischen“ Veröffentlichungen Scheidemanns in der ausländischen Presse wurden bei verschiedenen Kasseler Freunden Scheidemanns Hausdurchsuchungen abgehalten, um festzustellen, ob diese mit ihm in Verbindung stehen oder ob sie irgendwelche Vermögenswerte von ihm in Verwahrung haben. Die Hausdurchsuchungen hatten bei Rechtsanwalt Zinn ein überraschendes Ergebnis. Man fand bei ihm eine Anzahl jener „Greuel“-Photographien, wie sie in Auslandszeitungen abgebildet waren. Ingesamt wurden in dieser Angelegenheit fünf Personen festgenommen.

## Antworten Sie Herr Jung! Wo bleibt Hitlers „Sozialismus“?

In unzähligen Versammlungen, Zeitungs- und Parlamentsdiskussionen ist seit Jahren zwischen uns und den Nationalsozialisten die Frage erörtert worden, was denn in Wahrheit der sogenannte nationale „Sozialismus“ sei. Wir haben theoretisch an der Hand des nationalsozialistischen Programms, wir haben praktisch an der Hand zahlreicher Aussprüche von Naziführern nachgewiesen, daß der nationale „Sozialismus“ einer der größten demagogischen Schwindel der Geschichte ist. Aber jedesmal, wenn wir Feder's berühmte Antwort an Dingeldey: „Sie haben gar keine Ursache, uns irgendwie sozialistische Tendenzen zu unterstellen...“, wenn wir Hitler's Hinweis darauf, daß nur das Italien Mussolini ein brauchbares Vorbild sei, wenn wir Frank-Hirschberg's Ausspruch „Sozialisierung ist Jersinn“ und Dübende andere authentische Zitate der Führer und Stabs in die Debatte warfen, versicherten die Jung, Krebs, Knirsch, Kasper in zornig-überheblicher Empörung, daß sie samt ihrem Abgott Hitler Sozialisten, aufrichtige Sozialisten, ja daß nur sie die echten Sozialisten seien. Und wenn man diese Behauptungen in Zweifel zog, versprachen sie Beweise am Tage nach der nationalen Revolution. Nach in der letzten großen Versammlung, in der Herr Jung öffentlich auftrat, ist, in den Komotauer Parksälen im Februar dieses Jahres, versprach er, daß Eugenberg bald aus der nationalen Regierung fliegen und Hitler dann den nationalen Sozialismus verwirklichen würde.

Nun — wir sind so weit! Ganz Deutschland ist gleichgeschaltet. Die NSDAP hat in den Händen ihrer Führer eine Macht inne, wie nie vor ihr eine politische Bewegung, nie vor ihr eine Diktatur. Eugenberg ist aus der Regierung verdrängt worden, Selde hat sich freiwillig gleichgeschaltet, Polizei und Verwaltung, Hunderttausende SA-Banden, Tausende Spindel, Schule, Kirche, Rundfunk, Presse, Film hören auf das Kommando des allmächtigen Diktators. Ein Land mit mehr als 60 Millionen Einwohnern, mit dem modernsten Produktionsapparat der Welt steht dem Führer für seine Experimente zur Verfügung. Wir meinen, das sollte genügen. Was hindert Adolf Hitler ein halbes Jahr nach seiner Ernennung zum Kanzler, Monate nach seinem nachgeholtten Marsch auf Berlin, zwei Monate nach der Verkündung des Einjahresplans, was in aller Welt hindert ihn noch, endlich Arbeit und Brot zu schaffen, endlich mit der Sozialisierung zu beginnen, den Grundsatz: „Gemeinnutz geht vor Eigennutz“ in die Tat umzusetzen?

In den 25 Punkten, dem „unabhängigen Programm“ der NSDAP, wurde doch — Punkt 13 — die „Verstaatlichung aller bereits vergesellschafteten (Trusts) Betriebe“ gefordert, in Punkt 11 noch weit gründlicher „die Abschaffung des Arbeits- und mühseligen Einkommens“. Im Reichstag hatten die Nazi seinerzeit beantragt (Antrag Nr. 66, Frid): „Das gesamte Vermögen der Bank- und Börsenfürsten wird entschädigungslos enteignet.“ Goebbels hatte im „Razi-Sozi“ wenigstens die Wichtigkeitserklärung aller Aktien verlangt, die in Judenbanken liegen. Die Nazi haben heute die Macht, all das mit einem Federstrich zu verwirklichen. Aber nichts dergleichen geschieht. Keine einzige Aktie ist für ungültig erklärt worden, in welcher Bank immer sie lag. Die jüdischen Großaktionäre der Warenhäuser sind ausgekauft worden, aber gegen die kleinen Juden, gegen kleine Händler und Handwerker oder gegen jüdische Intellektuelle hat man die Emmen losgelassen. Keine Verordnung hat den Bank- und Börsenfürsten, jüdischen wie

arischen, ein Leids zugefügt. Nichts wurde unternommen, das arbeitslose Einkommen abzusuchen, im Gegenteil für Zehntausende braune Bongen wurde arbeitsloses Einkommen geschaffen.

Das Dritte Reich hat eigentlich nur ein wirtschaftspolitisches Gesetz geschaffen, das war die berühmte Verordnung über die Erhöhung der Fettpreise. Ohne Gesetz und Verordnung, durch einen bloßen erpresserischen Aufruf hat man den Lohn- und Gehaltsabbau in Form der „freiwilligen“ Notabgabe durchgeführt.

Längst haben ungeduldige Soldaten der braunen Armee von ihren Führern die Einlösung der Versprechen gefordert. Was hat Hitler ihnen geantwortet? Er hat sie, rascher noch als die Marxisten, in Konzentrationslager geschickt und diese Strafe als warnendes Beispiel ausrufen lassen.

Die Nazi sind aber nicht nur verlogen genug, ihr Programm ohne viel Gottfried Federlesen an den Nagel zu hängen, sie fühlen sich auch stark genug, den Volksbetrug nunmehr ganz offen zuzugeben.

„Die Revolution — verkündete er — ist kein permanenter Zustand“, vielmehr eine anbefohlene Begeisterung und auf Kommando wie eine Aniebung oder wie die Gewehrgriffe ausgeführte nationale Übung!

„Sie darf sich nicht zu einem Dauerzustand auswirken. Man muß den freigeordneten Strom der Revolution in das sichere Bett der Evolution hineinleiten.“

Es ist weniger ein Bett, in dem sich die nationale Revolution zur Ruhe legen soll, als ein Sarg, in dem sie zu ewigem Schlaf gebettet werden soll.

„Man darf daher nicht einen Wirtschaftler abheben, wenn er ein guter Wirtschaftler, aber noch kein Nationalsozialist ist, zumal dann nicht, wenn der Nationalsozialist, den man an seine Stelle legt, von der Wirtschaft nichts versteht.“

ausschlaggebend sein und nichts anderes. Die Aufgabe des Nationalsozialismus ist die Sicherstellung der Entwicklung unseres Volkes. Man soll aber nicht herumsuchen, ob noch etwas zu revolutionieren ist, sondern wir haben die Aufgabe, Position um Position zu sichern.“

Und damit nicht erst ein hoffnungsloser Idiot auf die Idee komme, an das unabänderliche Programm zu appellieren, hat Hitler gleich hinzugefügt:

„Der Wirtschaftler muß in erster Reihe nach seinen wirtschaftlichen Fähigkeiten beurteilt werden und wir müssen selbstverständlich die wirtschaftliche Apparatur in Ordnung halten. Es kommt jetzt nicht auf Programme und Ideen an. Die geistigen Basisträger, die jetzt in die Wirtschaft einzuwirken suchen, bringen Staat und Volk in schwere Gefahr.“

Zur selben Zeit ist auch aus einem anderen Saulus ein Paulus geworden. Herr Gottfried Feder, der sozialistische Theoretiker der Nazi, hat am selben Tag, da er ins Reichswirtschaftsamt berufen wurde, seine sozialistischen Theorien abgeschrieben. Mehr als das. Der radikale Vorkämpfer gegen den „Liberalismus“, als der sich Feder immer vorgestellt hat, erklärte reumütig jede Sozialisierung für eine Gefahr und sang wie ein Liberaler vom edelsten Wasser des Loblied der „freien und schöpferischen, verantwortlichen — besser wäre: unverantwortlichen! — Persönlichkeit“ in der Wirtschaft.

### Die Arbeitslosigkeit in Nordböhmen.

Zahl der gemeldeten Arbeitslosen um mehr als acht Prozent gesunken.

In den 47 Bezirksämtern für allgemeine unentgeltliche Dienst- und Arbeitsvermittlung in Nordböhmen waren im Juni mit den vom Mai übriggebliebenen Stellen und Bewerbern 12.253 Dienst- und Arbeitsstellen und 193.212 Bewerber und Bewerberinnen angemeldet, wobei 9678 Vermittlungen erzielt wurden, von denen 2469 auf Bauarbeiter, 1722 auf Tagelöhner, 1100 auf die Landwirtschaft, 809 auf Hilfsarbeiter, 641 auf Haushaltungspersonal, 615 auf die Textilindustrie usw. entfielen.

Die Anzahl der in den erwähnten Ämtern angemeldeten Arbeitslosen ist von 157.713 auf 144.753 (93.617 Männer und 51.136 Frauen), also um 12.960, d. i. 8,21 Prozent, gesunken. Dank den Saisonarbeiten war der Rückgang der

Arbeitslosigkeit etwas größer als in den Vormonaten, aber im Vergleich mit dem Jahre 1932 werden noch um 24.650 Personen, d. i. um 25 Prozent mehr in Evidenz geführt.

Im Vergleich mit Juni 1931 sogar um 81.686, d. i. um 129 Prozent mehr. In den Hauptindustrien Nordböhmens blieb die Lage fast unverändert und unter den Arbeitslosen waren 27.980 Textil-, 22.656 Glas-, 22.037 Hilfs-, 14.378 Metall-, 11.442 Tag- und 11.398 Bauarbeiter. Der Rückgang der Anzahl der Arbeitslosen konnte in allen Berufsgruppen beobachtet werden; nur die Anzahl der angemeldeten Lehrlinge ist im Zusammenhang mit dem Schluß von 351 auf 413 gestiegen.

Die Arbeitslosenunterstützung mit dem Staatsbeitrage erhielten 37.692 gänzlich Arbeitslose (26 Prozent der Angemeldeten) und 19.826 zeitweise Ausgesetzte, zusammen also 57.518 Personen, von denen 7022 schon nur im

### Deutschland weist Oesterreicher aus.

Repressalien wahrscheinlich. Salzburg, 18. Juli. In Salzburg sind mehrere nach Oesterreich zuständige Bergarbeiterfamilien aus Westfalen eingetroffen, die nach einem dreißigjährigen Aufenthalt in Deutschland ausgewiesen und an die österreichische Grenze abgeschoben wurden.

Bei dieser Lage war es notwendig, die staatliche Ernährungsaktion als Unterstützungsaktion beizubehalten. Um diese Unterstützung melden sich in den Arbeitsvermittlungsanstalten mit Ende Juni 103.799 gänzlich Arbeitslose, d. i. 71,5 Prozent. Nach den Meldungen der Gemeinden meldeten sich für den Unterstützungszeitabschnitt vom 5. Juni bis 9. Juli 115.069 Personen, davon 103.890 gänzlich und 11.179 zeitweise Arbeitslose.

Notstandsarbeiten wurden nur in geringem Maße durchgeführt. Es handelte sich um 92 Arbeiten, bei denen 3465 Personen beschäftigt waren. Investitionsarbeiten, von denen man eine wenigstens teilweise Besserung der Lage, besonders für die Hilfs-, Tag- und Bauarbeiter erwartet, waren größtenteils erst im Vorbereitungsstadium.

Die Anmeldung der Arbeitslosen für die staatliche Ernährungsaktion wurde bereits für den Unterstützungsabschnitt vom 19. Juli bis 13. August neu geregelt und für die Zeit vom 14. August sollen sich die Arbeitslosen wieder bereits 20 Tage früher, d. i. bis zum 25. Juli, anmelden, und zwar wieder bei den Meldeämtern.

„Und jetzt schreibt er einen Nachruf, wie sehr er sie immer geschätzt und geliebt habe.“ „Was du sagst! Das habe ich gar nicht gelesen.“ „Na ja, wenn ich einmal tot sein werde, dann werde ich auch gute Rollen bekommen. Jetzt muß ich den ganzen Mist spielen.“

„Sie hat mir einmal gesagt, daß sie lebensüberdrüssig sei.“ „Man sagt immer, die mit Selbstmord drohen, die führen ihn nicht aus.“ „Ja, das sind solche Gemeinplätze, die der gebildete Mittelstand aufgebracht hat.“

„Was die Politik aus dem Spiele!“ „Wer spricht denn mit dir?“ „Hört auf zu zanken!“ „Auf diese Weise gibt es nicht einmal ein Leidensbegängnis. Ich hätte ihr gerne die letzte Ehre erwiesen.“

„Es lebe das Gefühl! Sag lieber gleich, du hättest gerne einen profefreien Vormittag gehabt.“ „Psui!“ „Frühromantiker!“

„Ganz Neugierige gingen unter dem Vorwande eingebildeten oder wahren Mitgeföhls in Lo Lus Wohnung, unterhielten sich eine halbe Stunde mit der Alten und belafien die reizende Wohnung, lasen den Abschiedsbrief, erboten ein Audenken, erhielten auch diese oder jene wertlose Sache, erfuhren im Grunde nichts Neues und gingen wieder, unbefriedigt und verstimmt.“

„Nein, das ist nicht Ufus. Sie werden nur zensiert und falls sie gefährliches oder wichtiges Material behandeln, zu den Strafakten gelegt.“

„Ja... allerdings... von zwei Seiten.“ „Ich werde in wenigen Tagen sprechen.“ „Sie sind jetzt sechs Tage in Haft, genügt Ihnen das noch nicht? Wollen Sie mit Gewalt Ihre Situation verschlechtern? Sie sind des Mordes verdächtig. Sie scheinen das nicht zu begreifen.“

„Doch!“ sagte Lillian gequält. „Herr Doktor! Eine Frage: Wieso bekomme ich keine Briefe? Ist es Ufus, daß man den Untersuchungshäftlingen keine einlaufende Post ausfolgt?“

„Ja, wenn Sie schweigen wollen, wenn Sie es, wie ich Sie dazu autorisiere, niemandem sagen wollen, dann...“

### Die Sache mit Borris

Kriminalroman von Grete Hartwig

Alle Rechte vorbehalten

„Hat man denn die Leiche schon gefunden?“ „Natürlich!“ „In der Frühe, als ihre Wirtschaftlerin sie wecken wollte, war das Bett leer. Auf dem Tisch lag der Abschiedsbrief.“ „Der Grund?“ „Gar kein Grund! Das Leben freute sie nicht mehr und sie machte ihm deshalb freiwillig ein Ende.“

den, damit man jemanden nicht für tot hält, der lebt.“ „Es ist aber möglich, daß diese Fischer keine Zeitungen lesen.“ „Sogar wahrscheinlich!“ „Sie können wahrscheinlich gar nicht lesen.“ „Aber, Kinder, schwört doch nicht so dumm! Bei uns gibt es doch gar keine Fischer.“

„Auf diese Weise gibt es nicht einmal ein Leidensbegängnis. Ich hätte ihr gerne die letzte Ehre erwiesen.“ „Es lebe das Gefühl! Sag lieber gleich, du hättest gerne einen profefreien Vormittag gehabt.“ „Psui!“ „Frühromantiker!“

„Doch!“ sagte Lillian gequält. „Herr Doktor! Eine Frage: Wieso bekomme ich keine Briefe? Ist es Ufus, daß man den Untersuchungshäftlingen keine einlaufende Post ausfolgt?“

# Opfertod.

Zur Ermordung Dr. Schaefer's schreibt uns ein reichsdeutscher Genosse:

Dr. Schaefer ist ermordet! Vor Jahresfrist stand er noch unter uns, mitten im Wahlkampf für den deutschen Reichstag. Er schiederte den Nazis rücksichtslos ihre Demagogie, ihre Gewaltpläne, wie sie die Bozheimer Dokumente einer Seite Dr. Best bei Nachübernahme durch Hitler vorfanden. Seit dem 9. März ist es noch viel schlimmer gekommen. Die Warnungen Schaefer's waren nicht umsonst, aber zu spät unter die Republikaner gekommen.

Schaefer kam nach seinem Austritt aus der Hitlerpartei zu uns als Redner. Vom Verfechter der Hitlerlehre zum schärfsten Ankläger — es war ein Entschluß, der im Nazilager größte Mut entfachte und für Schaefer von Anfang an höchst gefährlich wurde. Er nahm aber die Gefahren mutig auf sich. Es war nach einer der ersten Versammlungen, die er für die Republikaner im Zwifacher Gebiet abgehalten hatte. Wir unterhielten uns über den Eindruck seiner Rede. Ich sagte ihm, er müsse verstehen, wenn manche geschulte Sozialisten etwas mißtrauisch sein würden. Darauf erwiderte er, es sei ihm sehr schwer gefallen, alles, was er gestern noch vertreten hätte, abzuwerfen, aber die schweren Gewissensbisse, die ihm die von Dr. Best dem jetzigen Minister Hessens, verfaßten Blutdokumente verursacht hätten, brachten den Mut zur warnenden Tat der Enthüllungen. Mit den Worten: „Glauben Sie mir, ich bin die ganze Nacht durch den Frankfurter Wald gelaufen und habe mit mir gerungen“, brachen wir das Gespräch ab.

Nun haben die Augen der einstigen Kampfgenossen im Frankfurter Wald den gelirigen Freund hingestreckt. Seine Lippen sind für alle Zeiten verstummt. Er hat eigentlich stets in Todesangst leben müssen, denn es verging kein Tag, wo nicht Drohbriefe ihn und seinen betagten Vater erreichten. Mit den Revolvergeschüssen in Zwickau fing es an. Am den 5. März d. J. war die Fahrt der damaligen Täter entdeckt. Sie führte direkt in das Chemnitzer Stabsquartier der SS. Der Oberführer Schlegel, eine gewisse Ader des sächsischen Landtags und kommender Landeschef der geheimen Staatspolizei, weiß genau, wer die Zwickauer Revolvergeschüsse vernichtet. Wenige Wochen später erhielt Schaefer in einer Saalschlacht wieder schwere Verletzungen. Bürgerliche Leute gaben den aufgemeinten Rat, er solle sich zurückziehen, aber er tat es nicht. Besonders im oberen Erzgebirge und in Schlesien ging er Tag für Tag in neue Massenversammlungen, die stets überfüllt waren, und er verstand es, die Massen zu packen. „Es ist höchste Zeit, Wähler, denkt daran, was kommt, wenn Hitler regiert — eine Schreckensherrschaft deren Ausmaß noch nicht abgesehen werden kann“, so sein Schluß.

Und wie ist es gekommen! Am 9. März die Mordbanditen losgelassen wurden, suchte man Schaefer als einen der meist Gehakten. In diesen Tagen fragten die braven Genossen des Erzgebirges oft besorgt nach Schaefer's Schicksal und sie alle wollten helfen, ihm sein berechtigtes Wohl im Ausland zu verschaffen. Er blieb in seiner Heimat Hessen, bei Freunden verborgen, stets bereit, anderen gefährdeten Proletariern zu helfen. Die Sorge um seine Angehörigen wurde ihm zum Verhängnis, denn man erkannte ihn in nächster Nähe von Esenbach, seinem Heimatort, und schleppte ihn in „Schuhhaft“. Man hätte schon damals seinen Nachruf schreiben können. Es waren gekaufte Subjekte, die in Zwickau die Revolver auf ihn richteten, und, ahnend, daß es weitere Attentatsversuche geben würde, meinte er voll Bitterkeit: „Man kann es kaum fassen, daß sich Proleten so mißbrauchen lassen.“

Schaefer war entrüstet darüber, daß die Staatsmänner der Republik die Gefahr nicht erkannten, die jene Dokumente aufzeigten. Nun ist er den Opfertod gestorben! Die Lenker der Republik aber erkannten die Stunde der Gefahr nicht. Sie gaben die Prüfung den faulsten Reichsgerichtsräten in die Hand. Diese nannten die ganze Sache eine „nichtfolgende Privatangelegenheit des Best“. Beinahe wäre der Richter für diese Leistung noch befordert worden, vielleicht sogar — „Im Namen des Volkes“!

Was die Nazis von dem Personenkreis hoffen konnten, der einst in ihren Reihen stand und später Ankläger wurde, mußte sterben. Daß sich Schaefer nicht in Sicherheit brachte, ist Beweis seines Wagemutes. Daß wir ihn einreihen in die Reihe tapferster Männer, sei unser Gebühre und Trost für seine alten Eltern.

Im Juli 1932 schenken wir ihm Blumen in der Versammlung und jetzt können wir sie nicht einmal mehr auf sein Grab legen.

## Ausfuhr nach Ungarn auf 15 Prozent gesunken.

Budapest, 18. Juli. (M.Z.) Nach den jetzt veröffentlichten Angaben des Statistischen Amtes ist die Einfuhr aus der Tschechoslowakei Ende 1932 auf 15 Prozent des im Jahre 1929 errechneten Wertes zurückgegangen. Die nach der Tschechoslowakei gerichtete ungarische agrarische Einfuhr ist von 804 auf 84 Millionen zurückgegangen, so daß sie nur noch 3,3 Prozent des gesamtagrarischen Importes der Tschechoslowakei beträgt. Das Blatt „Ujlag“ schreibt den Rückgang im Handelsverkehr mit der Tschechoslowakei dem vertragslosen Zustand zu.

# 40 Millionen Mark

## wurden der SPD durch die Hunnenherrschaft geraubt!

### Eine Erklärung des SPD-Vorstandes in Prag.

Die Geheime Staatspolizei in Berlin hat kürzlich mitgeteilt, es seien große Teile des früheren sozialdemokratischen Vermögens teils ins Ausland, teils ins Inland verschoben, um es dem staatlichen Zugriff zu entziehen.

Dazu teilt der Vorstand der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands, Sitz Prag, mit:

Hätte die Sozialdemokratie ihr Vermögen dem Zugriff der Nationalsozialisten entzogen, so wäre das berechtigte Notwehr. Niemand ist verpflichtet, einem Räuber freiwillig sein Eigentum auszuliefern. Leider aber ist es der Sozialdemokratie nicht gelungen, ihr Vermögen dem gewaltsamen Zugriff zu entziehen, da ihre Organisationen und ihre Unternehmungen den wenig elastischen Erfordernissen des Rechtsstaates angepaßt waren.

Bei der Beschlagnahme des Vermögens der sozialdemokratischen Partei allein — ohne Reichsbanner, Gewerkschaften, Sportorganisationen, Kulturorganisationen usw. — sind den Nationalsozialisten mehr als 40 Millionen Mark in die Hände gefallen.

Die sozialdemokratische Partei besaß 160 Zeitungen, die in 102 eigenen Druckereien und Gebäuden hergestellt wurden. Die

Unternehmungen repräsentierten einen Wert von etwa 40 Millionen Mark. Bei der Beschlagnahme sind auch erhebliche Barbeträge weggenommen worden. Festgestellt ist, daß allein in zwölf Unternehmungen eine Million Mark in Bar beschlagnahmt wurde. Der Gesamtbetrag ist viel höher. In den 33 Bezirksorganisationen sind, soweit bisher festgestellt werden konnte, weitere 300.000 Mark beschlagnahmt worden. Auch hier sind die wirklichen Beträge wesentlich höher. Dasselbe gilt von den örtlichen Organisationen. In der Zentralkasse war allerdings die Ausbeute geringer. Auf sechs Konten konnte man nur 2600 Mark beschlagnahmen.

Nahelange Arbeitslosigkeit der opferwilligen Anhänger, vierzehn Wahlsiege im Jahre 1932, große Aufwendungen für die Opfer des Kampfes gegen den Faschismus hatten die Leistungsfähigkeit der Kassen erschöpft. Es bestand also gar nicht die Möglichkeit, „Millionen zu verschieben“. Die Angabe der Geheimen Staatspolizei, daß sozialdemokratisches Vermögen versteckt und verschoben sei, soll nur vertuschen, daß sich die Nationalsozialisten bereits in den Besitz von mehr als vierzig Millionen Mark fremden Eigentums gesetzt haben, über dessen Verbleib und Verwendung sie niemand Rechenschaft ablegen!

# Blutige Unruhen in Breslau.

## Sieben Tote, fünfzig Verwundete.

Breslau, 17. Juli. Am Samstag, den 15. dieses Monats wollte die Polizei auf dem Zentral-Wochenmarkt in Breslau einige Händler wegen Ungehorsams gegen die Preis-Verordnungen verhaften; die Gesamtheit der Markthändler verhinderte jedoch mit Gewalt die Verhaftung. Hieraus erklärte der Polizeipräsident Heines den Markt für geschlossen und die Waren für beschlagnahmt. Gegen diese Maßnahme setzten sich die Händler zur Wehr; es kam zu blutigen Zusammenstößen zwischen der Polizei und den Händlern. Unmittelbar darauf formierte sich ein großer Demonstrationzug, der aus der Bevölkerung Zustrom erhielt

und in dem geschlossene Formationen der SA mitmarschierten; der Zug bewegte sich in der Richtung auf das Gebäude des Polizeipräsidenten, das von starken Detachements der Polizei gesichert war. Als die Demonstranten sich der Sperrlinie näherten und eine angeblich drohende Haltung einnahmen, machten die Beamten auf persönliche Anordnung des Polizeipräsidenten von der Schußwaffe Gebrauch. Sieben Demonstranten wurden erschossen, etwa fünfzig mehr oder minder schwer verletzt.

In Breslau herrscht größte Erregung wegen des Zwischenfalls. Den Zeitungen ist untersagt, einen Bericht zu veröffentlichen.

## Erneuter Konflikt zwischen Hitler und Reichswehr.

Berlin, 17. Juli. Vor einigen Tagen hatte der Reichskanzler gemeinsam mit dem Reichsinnenminister Fritsch eine Verordnung erlassen, daß die Hälfte der Stellen, die nach den bestehenden Gesetzen den ausgedienten Soldaten und Unteroffizieren der Armee zur Verfügung stehen (sogenannte Militär-Anwärter-Stellen), bis auf weiteres durch die „Soldaten der nationalen Revolution“ zu besetzen sind. Gegen diese Verordnung, die bereits veröffentlicht worden ist, hat der Reichswehrminister Protest beim Reichskanzler und beim Reichspräsidenten eingelegt mit der Begründung, daß hierdurch die Interessen der Angehörigen der Armee in einer untragbaren Weise geschädigt würden. — Der Reichspräsident hat den Protest des Reichswehrministers übernommen und hat die Zurückziehung der Hitler'schen Verordnung erzwungen.

## Verhaftung von Bauernführern.

Hamburg, 17. Juli. In Schleswig-Holstein sind in den letzten Tagen eine ganze Reihe von Bauernführern verhaftet worden; man spricht von über einhundert Personen. Die Bauernführer werden vom Geheimen Staatspolizeiamt beschuldigt, eine gegenrevolutionäre Bewegung organisiert zu haben; wie uns hierzu von bauerlicher Seite mitgeteilt wird, besteht das Verbrechen der Verhafteten darin, daß sie für Schleswig-Holstein eine Versammlungs-Kampagne vorbereitet haben, die die Sozialisierung des Großgrundbesitzes zum Ziel hat. — Die verhafteten Bauernführer gehören sämtlich der Hitlerpartei an.

## Verfahren gegen Oberpräsident Brüdnier in Breslau.

Berlin, 17. Juli. Der preussische Ministerpräsident Goering hat, nachdem der Reichskanzler seinem Ersuchen um Amtsenthebung des schlesischen Oberpräsidenten Brüdnier nicht stattgegeben hat, gegen Brüdnier ein Disziplinar-Verfahren wegen Ungehorsams eingeleitet. Herr Brüdnier hat bekanntlich in mehreren öffentlichen Reden schärfste Kritik am schlesischen Großgrundbesitz geübt und seine Enteignung gefordert; als der Ministerpräsident ihm diese Propaganda untersagte, erklärte Brüdnier, als Oberpräsident werde er schweigen, aber als nationalsozialistischer Gauleiter werde er reden. Die Aufforderung Goerings, sich bis zur Erledigung des Verfahrens jeder öffentlichen Äußerung zu enthalten, hat Brüdnier abgelehnt.

## Attentats-Plan auf Hitler?

Berlin, 17. Juli. In eingeweichten politischen Kreisen Berlins zirkuliert das Gerücht, daß die Geheime Staatspolizei einem Attentatsplan auf Hitler auf die Spur gekommen ist; es sollen be-

reits mehrere Verhaftungen vorgenommen worden sein. Von den angeblichen Tätern wird behauptet, daß sie bis vor kurzem der SA angehört haben, inzwischen aber ins Lager der Straßer-Leute hinübergewechselt sind.

## Auflösung eines Arbeitslagers der Hitlerpartei.

Braunschweig, 17. Juli. Das Arbeitslager bei Wolfenbüttel, das ausschließlich mit Angehörigen der Hitlerpartei belegt war, ist „wegen Meuterei“ aufgelöst worden; die Insassen, die zum Teil schon viele Jahre den Nationalsozialisten angehören, hatten in der letzten Zeit mehrfach Proteste gegen den neuen Kurs der Reichsregierung veröffentlicht. Die Räumung des Lagers mußte, da die Insassen erheblichen Widerstand entgegensetzten und zum großen Teil bewaffnet waren, unter Einsatz starker Detachements der Schutzpolizei und der SS erfolgen. Etwa zwanzig Beteiligte wurden verhaftet und nach Braunschweig abtransportiert.

## SA-Leute als kommunistische Flugblatt-Verteiler!

Berlin, 16. Juli. In Berlin-Neukölln wurden in der Nacht von Samstag zum Sonntag zwei Zivilpersonen, die kommunistische Flugblätter verteilt haben, durch Beamte der Geheimen Staatspolizei verhaftet. Bei der Verhaftung stellte sich heraus, daß die beiden Personen Mitglieder der SA sind; der eine gehört der Hitlerpartei seit dem Jahre 1926, der andere seit dem Sommer 1930 an. Die SA-Leute, die ihrer Festnahme heftigen Widerstand entgegensetzten und deren Verhaftung am belebten Hermannsplatz starkes Aufsehen erregte, erklärten angeichts der sie umgebenden Menschenmenge, daß sie „Ameisensame Sache mit den Kommunisten machen, weil Hitler das Programm der Nationalsozialisten verraten“ habe. Sie wurden ins Polizeigefängnis abtransportiert; als der Ueberfallwagen sich in Bewegung setzte, sang die Menage die „Internationale“, ohne daß die Polizeibeamten dagegen einschritten.

## Getreideabkommen mit den Donaustaaten perickt?

London, 13. Juli. Wie Reuter erfährt, ist man auf der Weltwirtschaftskonferenz mit den Donaustaaten zu einem Einvernehmen über die Getreideausfuhr gelangt. Die Ausfuhrmenge ist auf 54 Millionen Scheffel im ersten Jahre und auf 50 Millionen im darauffolgenden Jahre beschränkt worden. Der amerikanische Delegierte Morgenthau sprach seine Befriedigung über die erzielte Verständigung aus und sagte, er vertraue darauf, daß ein ähnliches Abkommen auch mit der Sowjetunion zustandekommen werde. Der Getreideausfuhr wird heute nachmittags eine Sitzung mit den Vertretern aller europäischen Getreideausfuhrländer abhalten.

## Sie geben keine Ruhe... Nazi-Zentrum in Tarvis.

Klagenfurt, 18. Juli. Der ehemalige Kärntner nationalsozialistische Landesinspektor v. Köhen, ein reichsdeutscher Staatsangehöriger, der kürzlich aus Oesterreich ausgewiesen wurde, ist Samstag in Tarvis auf italienischem Boden hart an der österreichischen Grenze eingetroffen.

Gleich nach seiner Ankunft fand unter seinem Vorsitz eine Beratung mit einigen Kärntner, Tiroler und Vorarlberger nationalsozialistischen Führern unter Teilnahme von reichsdeutschen SA-Leuten statt. Die Beratungen wurden auch Sonntag fortgesetzt und betrafen die weiteren nationalsozialistischen Aktionen in Oesterreich.

Gegen die österreichischen Teilnehmer an diesen Beratungen wurde das Strafverfahren eingeleitet.

## Das Verbandsturnfest in Saaz.

Nach den gut besuchten ersten Festtagen (Donnerstag und Freitag) blieb der Besuch der beiden Hauptfesttage Samstag und Sonntag weit hinter den Erwartungen. Am Samstag war von „Zivilisten“ am Festplatz kaum etwas zu merken. Der Kameradschaftsabend im großen Festzelt war nach dem Muster der deutschen Bierabende eingerichtet. Musik und eine Pfeiforchester spielten am laufenden Band Militär- und volkliche Lieder. Bei Bier, Krenwürsteln und Salzbrezeln wurde von den Besuchern fleißig mitgesungen und applaudiert. Die Festleitung scheint die Bedürfnisse ihrer Festbesucher gut zu kennen.

Der Festzug am Sonntag bot ein Bild strengster Disziplin. Es marschierten außer den Ausländern nur Uniformierte, insgesamt 2650 Turnerinnen und 8150 Turner, 12 Musikkapellen und 156 Fahnen. Trotz des Regens wurde der Festzug programmgemäß abgewickelt. Der Sonntag-Nachmittag brachte einige gut gelungene Massenvorführungen. Beim „Deutschen Turnen in seiner Vielgestalt“ war der ganze Platz mit Geräten besetzt, an denen Turner und Turnerinnen alle Formen des Turnens vorführten. 2100 Turnerinnen in Dirndellkleidern zeigten deutsche Volkstänze, die in Tanzkreisen und Birken getanzt wurden. Turnerei von Bedeutung war die Sondervorführung von 180 Hochschülern, die gymnastische Übungsformen in guter Ausführung turnten. In den Freiübungen der Turnerinnen traten 2400 in ihren neuen formblumenblauen Turnanzügen an. Die Turner marschierten in weißer Kleidung auf. Etwas über 6000 turnten die Freiübungen, deren letzte in einem Schwur mit gehobenen Armen „Wir halten aus im Sturmgebraus“ ausklang. Am Festplatz dürften Sonntag nachmittags 25.000 Besucher gewesen sein. (Es grenzt an Stupide, wenn der „Tag“ in seinem vier Seiten langen Bericht vom „Fest der Hunderttausend“ spricht.) Das Fest war aufgebaut auf die aktiv Mitwirkenden, die, das muß festgehalten werden, reiflos und diszipliniert ihre Pflicht erfüllten. Sie standen drei Tage unter Kommando, dem sie sich ohne Murren fügten. Der Sonntag war für sie, rein körperlich genommen, eine ganz gewaltige Leistung. Alles in allem, der ganze Festverlauf bestätigte die bereits zu Beginn gemachten Beobachtungen: die aktiven Turner und Turnerinnen des Deutschen Turnverbandes wurden die letzten Jahre hindurch auf diese neuen Formen gedrillt. Ein neuer Stab junger Hauptfunktionäre des Verbandes, die diese Form propagierten und rücksichtslos durchsetzten, haben in Saaz einen Generalappell abgenommen. Das war der eigentliche Inhalt des Festes.

## Mißglückter Veröhnungsveruch zwischen den deutschen Brüdern.

Wie wir einem Prager Blatt entnehmen, sollte beim deutschnationalen Turnfest in Saaz nicht mehr und nicht weniger versucht werden, als die Aussöhnung des Dritten Reichs mit dem österreichischen Bruder, der noch immer nicht begreifen will, daß es für ihn kein schöneres Los gibt, als unter Goerings Fuchtel zu geraten. Gelegentlich einer abendlichen Zusammenkunft wollte man den deutschen und den österreichischen Gesandten an einen Tisch bringen. Interessant ist, daß man sich auch den Soloi zu dieser innerdeutschen Konferenz verschrieben hatte. Anscheinend erhoffte man von der Gegenwart des „nationalen Feindes“ einen mäßigenden und einigenden Einfluß auf die beiden Herren, die sich die Hände reichen sollten. Das ganze Projekt aber fiel in die Eger, denn die beiden Gesandten, der vom dritten und der vom Oester-Reich erschienen nicht. So mußten die Subetonazi gramgebengt zusehen, wie Hitler und Dollfuß einander im Keiher und an den Zollstationen befriegen. Der Versuch, Halenkrenz und Kirchen-Krenz durch Dazwischentreten des gebogenen Kreuzes der Turner zu einigen, ist mißglückt.

Der gelirige Ministerrat genehmigte u. a. den Regierungsverordnungsentwurf zur Durchführung der Novelle zum Schutze der Republik (über die Einstellung periodischer Druckchriften) und beschloß, den Entwurf dem Präsidenten der Republik zur Genehmigung zu unterbreiten. Weiters wurde der Entwurf der Regierungsverordnung zur Durchführung des Gesetzes über die Getreideausfuhr genehmigt und über die öffentlichen Getreidemagazine, soweit es sich um die Tätigkeit der Gerichte handelt, genehmigt.

# Tagesneuigkeiten

## Krebsheilung durch Schlangengift?

Eine Mitteilung Prof. Calmettes.

Paris, 18. Juli. (Havas.) Professor Calmette, der bekannte Entdecker des Antituberkulose-serums, dessentwegen der bekannte Prozeß vor dem Lübecker Gerichtshof geführt wurde, hielt gestern in der Akademie der Naturwissenschaften einen Vortrag, wobei er interessante Mitteilungen über die Krebsheilung machte. Er teilte mit, daß zwei Gelehrte, der New Yorker Professor Monacleser und der Pariser Professor Targuet eine Heilmethode der verschiedenen Arten der Krebskrankheit durch Schwache Dosen des Giftes der Kobraschlange gefunden haben. Nach dieser Therapie stellte sich ein Stillstand in der Wucherung der bösartigen Geschwüre ein. Die durch die Krankheit verursachten furchtbaren Schmerzen wurden gemildert. Professor Calmette applizierte das Kobragift auf mit Krebs befallene Mäuse. Nach 10 bis 12 Injektionen schwanden die Krebsgeschwüre. Professor Calmette zieht aus dieser Beobachtung keine Schlüsse, erachtet jedoch diese Ergebnisse als eine neue Anregung für Krebsheilerforscher.

## Weitere Hilfe für Bykol.

Beschlüsse des Ministerrates.

Prag, 18. Juli. In der heutigen außerordentlichen Sitzung des Ministerrates erstattete der Minister des Innern einen eingehenden Bericht über die durch die Elementarkatastrophe in Karpathenland angerichteten Schäden und über die ersten Maßnahmen zur Linderung der Folgen der Katastrophe. Im Sinne der Vorschläge des Innenministeriums wurden sodann die erforderlichen weiteren Hilfsmaßnahmen für die betroffene Bevölkerung, und zwar vor allem im Gebiete der Gemeinde Bykol genehmigt.

Es handelt sich in erster Reihe um den Neubau von 370 durch die Ueberschwemmung vernichteten Häusern, und zwar aus von der Staatsverwaltung zur Verfügung gestelltem Holz mit einem Kostenaufwand bis zu 2.400.000 Kronen und um die analoge Wiederherstellung der vernichteten Unterkünfte der staatlichen und öffentlichen Angestellten mit einem Kostenaufwand bis zu 600.000 Kronen. Weiters wird für die Instandsetzung der beschädigten Kommunikationen, für den Bau von Schutzdämmen in diesem bedrohten Gebiet und für die Unterstützung der an ihrem landwirtschaftlichen Besitz Betroffenen, für die Versorgung der nothleidenden Bevölkerung u. ä. Sorge getragen werden.

Allen zuständigen Zweigen der Staatsverwaltung wurde die Verpflichtung auferlegt, alle notwendigen Maßnahmen mit größter Beschleunigung durchzuführen. Gleichzeitig sprach der Ministerrat allen Personen, die sich opferfreudig an den Rettungsarbeiten beteiligten, seine Anerkennung aus.

Der karpathenrussische Landesausschuß verhandelte Dienstag über die Hilfe für die vom Hochwasser betroffene Bevölkerung. Außer dem Betrage von 280.000 K., der als erste Hilfe für die Betroffenen in Bykol bestimmt ist, wurden im Budget bei 17 Kapiteln Ersparungen im Gesamtbetrag von einer Million Kronen vorgenommen, welcher Betrag für Unterstützungen verwendet wird. Die Landesverwaltung genehmigte diesen Vorschlag und verhandelte über alle Wieder- aufbauarbeiten in Bykol und in weiteren Gemeinden, die von der Hochwasserkatastrophe betroffen wurden.

## Blutig bezahlt.

Paris, 18. Juli. Der Panzerwagen eines mit Gehaltsauszahlungen betrauten Militärzahlmeisters, der 500.000 Franken mit sich führte, wurde, wie „Paris Journal“ aus Casablanca meldet, von Eingeborenen der Gegend von Rich überfallen. Etwa 30 Eingeborene, die mit Gewehren bewaffnet waren, wollten sich des Wagens und seines Inhaltes bemächtigen. Die Besatzung des Panzerautos ließ jedoch das Maschinengewehr spielen und schlug die Angreifer, die 20 Tote und Verletzte zu verzeichnen hatten, in die Flucht.

## Furchtbares Blutbad in einem serbischen Dorf.

Ein Bauer ermordet vier Frauen und ein Kind und begeht dann Selbstmord.

Belgrad, 18. Juli. Im Dorfe Balubonweit der Kreisstadt Ib ermordete der Bauer Michailo Prodanović vier Frauen und ein Kind und beging dann Selbstmord.

In einem Eifersuchtsanfälle tötete er zunächst durch vier Revolvergeschüsse die Frau eines Bauern, die längere Zeit seine Geliebte war und sich jetzt von ihm abgewandt hatte. Als die Mutter der ermordeten Bäuerin an der Leiche ihrer Tochter niederstürzte, tötete sie Prodanović durch vier Messerstiche in den Rücken. Als er durch die halbgeöffnete Tür des Hauses die Schwiegermutter seines ersten Opfers erblickte, begab er sich in die Bauernstube. Die erschrockene Frau ergriff in Todesangst ihr neun Monate altes Entelkind und schloß es in ihre Arme, in der Hoffnung, daß der Mörder das Kind verschonen würde. Prodanović versetzte dem Kinde einen Messerstich in

die Brust und als die Frau ohnmächtig zusammenstürzte, tötete er sie durch vier Messerstiche in die Brust. Dann eilte der Mörder aus dem Hause, sprang über den Zaun und begab sich in seine Wohnung. Hier warf er seine Frau, mit der er in ständigem Zwist lebte, auf das Bett und ermordete sie gleichfalls durch mehrere Messerstiche. Sodann nahm Prodanović sein Jagdgewehr, legte sich auf den Boden und feuerte mehrere Schüsse in seinen Mund ab. Das neun Monate alte Kind ist kurz darauf der ihm zugefügten Stichwunde erlegen.

Das schreckliche Verbrechen erregte großes Entsetzen. Der einzige Augenzeuge des Massenmordes war eine Zigeunerin, die hinter einem Baum versteckt, den Massenmord beobachtet konnte. Prodanović galt als ruhiger und fleißiger Landwirt, dem man eine so grauenhafte Tat niemals zugemutet hätte.



## Weltrekord im Bildtransport.

Weltflieger Post bringt Original-Photos von der Ankunft Balbos in Montreal. General Balbo nach seiner Ankunft.

Der am 16. Juli in Berlin zwischengelandete Weltflieger Post brachte dem Scherl-Verlag, Berlin, Original-Photos von der Ankunft des Balbo-Geschwaders in Montreal (Kanada), wo die Italiener auf ihrem Weltflug am 14. Juli, also zwei Tage vorher, gewässert hatten, mit.

## Weltflieger Post über Sibirien.

Komsofbirsk, 18. Juli. (Tsch.) Der amerikanische Weltflieger Post ist um 6 Uhr 27 Minuten hier glatt gelandet und nach zweistündigem Aufenthalt 8.45 Uhr Ortszeit zum Weiterflug in östlicher Richtung gestartet. Er beschleunigte seinen Weiterflug, um die günstig lautenden Wetterbedingungen auszunützen. Bisher hat Post gegenüber dem bisherigen Rekord einen kleinen Vorsprung.

Um 11.50 Uhr überflog er Krasnojarsk, um 15 Uhr 35 örtlicher Zeit landete er schon in Irkutsk.

Neu-deutsch. Darin liegt die besondere Gefahr, daß die Welt, ja, sogar die Deutschen selbst, die Sprache der in Deutschland derzeit regierenden Verbrecher noch immer nicht völlig beherrschen und nicht wissen, daß sie stets etwas anderes sagen, als sie meinen, und stets etwas anderes meinen als sie sagen. Es hat sich bei ihnen eine ganz besondere Terminologie herausgebildet, mittels derer sie die Welt irreführen verstehen und hinter der sie ihre schweineischen, hündischen und kannibalischen Absichten gut, doch immer noch nicht gut genug verbergen. Sie sagen „Schuhhaft“, also Haft zum Schutze der Betreffenden, und meinen: schwerste Gefängnisstrafe. Sie sagen „Freiwilligkeit“ und meinen: brutallsten Zwang. Sie sagen „Gleichschaltung“ und meinen: Vergewaltigung. Sie sagen „auf der Flucht erschossen“ und meinen gerademweg: ermordet. Wenn sie „Arbeitsdienst“ sagen, meinen sie drakonischen Militärdienst. Und wenn sie von „nationaler Erziehung“ sprechen, so meinen sie viehische Prügelstrafe und bestialische Mißhandlungen, die sie in den Konzentrationslagern üben. So könnten wir noch eine Reihe ähnlicher, auf Lug und Trug hinauslaufender Wörter aus dem neu-deutschen Vokabularium anführen. Uns genügt aber als Abschluß das eine, das der Bremer Polizeigewaltige geprägt hat. Er veröffentlichte vor einigen Tagen eine „letzte Warnung“, in der er allen jenen, die

## Ueber Mattern.

Moskau, 18. Juli. Ungewöhnlicher Dichter und gefährlicher Rebel, der über dem Sowjetischen Meer herrscht, zwang den Sowjetflieger, der das Eigentum des in Anadhr in Sibirien neigelandeten amerikanischen Fliegers Mattern fortrbringt, in Chabarowik haltzumachen. An Bord seines Flugzeuges befinden sich der Rotor und die Apparate des Flugzeuges, mit dem Mattern die Welt umfliegen wollte.

Rome (Alaska), 18. Juli. (Reuter.) Einer hier eingelaufenen Meldung zufolge hat der amerikanische Weltflieger Mattern in einem Sowjetflugzeug Anadhr in Sibirien verlassen und ist um Mitternacht östlicher Zeit in Rome zu erwarten. Eine amtliche Bestätigung dieser Meldung liegt noch nicht vor.

in Zukunft wegen marxistischer Propaganda oder anderweitiger staatsfeindlicher Betätigung in Haft genommen werden, androht, daß sie „zunächst einem nationalen Verband zugeführt werden sollen. Dieser habe die Aufgabe, zur Unterstützung der politischen Polizei die festgenommenen eingehend über ihre Straftaten vorzubereiten zu vernehmen“.

Also hat der ehrenwerte Lump, der in Bremen die Polizeigewalttätigkeit ausübt, den mostrischen Sprachschak wieder einmal entsprechend erweitert. Für das schlichte, deutsche Wort „Polizei“ sagt dieser Bandit euphemistisch „über die Straftat vorbereiten vernehmen“, und zwar „durch nationale Verbände“. Und merkt nicht, daß er es gar nicht mehr nötig hat, die deutsche Sprache auf diese Weise zu befudeln und zu tarnen... Die Welt weiß schon Bescheid, wie sie dieses Neu-deutsch in die Sprache kultivierter Menschen zu überlegen hat.

Die Besserung der Wetterlage macht Fortschritte. Ueber Frankreich lag gestern ein abgeschlossenes Hochdruckgebiet, das sich allmählich nach Mitteleuropa ausdehnen dürfte. Wahrscheinlich weiter heute: Allmählich fortschreitende Wetterbesserung, in den südlichen und östlichen Teilen vielfach heiter, untertags Erwärmung. „Natürlich.“ Die links-bürgerlichen „Lidovs Noviny“ berichten aus Preßburg: „Eine erhöhte Tätigkeit der kommunistischen Führung in der Slowakei ist in den letzten Tagen nicht bloß in den Industriezentren, sondern auch auf dem Lande zu bemerken... Deshalb begannen sie auch ein eigenes sechs Seiten starkes Tagblatt für die Slowakei herauszugeben. Eigentlich ist es ein Kopfsblatt des „Rude Právo“, das mit einigen slowakischen Texten in Prag gedruckt wird. Natürlich richten die Kommunisten ihre Angriffe vor allem gegen die sozialdemokratische Presse, der sie in der ersten Nummer die überwiegende Mehrheit ihres Raumes widmen.“

Was kostet Balbos Flug? Der mit dem Transoceanflug der 24 Wasserflugzeuge des Generals Balbo verbundene Kostenaufwand beträgt drei Millionen Dollar, einschließlich der 56.000 Dollar für jeden Apparat. Die Ausgaben während des Fluges betragen rund 54.000 Dollar. Sie sind durch den Ertrag der Sonderpostmarken, von denen für 100.000 Dollar verkauft wurden gedeckt.

Der Handelsvertreter. Der Bund der Vertreter und Reisenden (Zeply-Söhnau) hat soeben eine Broschüre über „Das Problem des Handelsvertreter“ herausgegeben, die von Genossen Bertrand Rottsch er verfaßt ist. Es ist unseres Wissens die erste Publikation, die sich mit dieser Frage befaßt und die ein erschöpfendes Bild der Lage der Reisenden, Vertreter und Agenten gibt. Außerordentlich

## Schändung des Grabes von Ferdinand Lassalle!

In Breslau liegt auf dem jüdischen Friedhof seit 1864 Ferdinand Lassalle, der Begründer der deutschen Sozialdemokratie, der im August 1864 in der Schweiz im Duell fiel. Er wurde im Erbegräbnis seiner Familie beigesetzt. Seine Freunde, die dem fähnen Pionier der deutschen Arbeiterbewegung nachtrauerten, ließen auf seinen Grabstein folgenden Spruch einmeißeln:

Hier liegt, was sterblich ist, von Ferdinand Lassalle, dem Denker und Kämpfer.

Alle Jahre wählte die sozialistische Arbeiterkraft von Breslau am Todestage Lassalles in langen Zügen zu seinem Grab und legte dort Kränze nieder. Aber: Jude, Sozialist, Vorläufer der Arbeiterbewegung! Wie die Fälle Eisner und Landauer in München bewiesen, lassen die braunen Horden selbst die Toten nicht ruhen, die sich für die Sache des Sozialismus eingesetzt haben. Vor wenigen Tagen meißelten sie die Worte „Denker und Kämpfer“ aus der Grabinschrift heraus und schändeten damit diese geschichtliche Beihesätte. Wer Lassalles Wirken kennt, der weiß, daß er der Erste gewesen ist, der sich um die Erweckung des Staatsbewußtseins der Arbeiterklasse um die Mitte des neunzehnten Jahrhunderts bemühte.

Aber „Denker und Kämpfer“ — eine solche Zusammenstellung ist der nationalsozialistischen Gedankentwelt fremd, weil ihr Kampf vom Adel der Idee nicht gesegnet ist. Darum schänden sie das Grab eines Juden auf dem jüdischen Friedhof. Man muß froh sein, daß sie wenigstens die Gebeine Ferdinand Lassalles in Ruhe lassen...

wertvoll ist das, was in der Broschüre sowohl über die ökonomisch-soziale sowie über die rechtliche Seite des Problems gesagt wird.

Familienselfmord. In seiner Wohnung in Halle wurden der 49jährige pensionierte Bankdirektor Schenk, seine 42jährige Ehegattin und sein 18jähriger Sohn tot aufgefunden. Alle drei hatten durch Giftgas gemeinamen Selbstmord verübt. Der Grund zur Tat ist noch nicht bekannt.

Von der Schleppebahn zermalmt. Am staatlichen Hedwig-Tagbau in Seestadt verunglückte in der Nacht auf Dienstag der 37jährige Vaggonführer Steidle, als er während der Fahrt eines Materialzuges der Schleppebahn einige Wagon abschleppen wollte. Er wurde überfahren und getötet. Der Kopf und ein Bein wurden vom Körper abgetrennt.

Regen 150 K in den Tod. Dienstag vormittag wurde in der Wohnung seiner Eltern in Preßburg der 24jährige Goldarbeitergehilfe Theodor Kuzmin tot aufgefunden. Kuzmin, dessen Eltern am 9. d. M. eine Urlaubsreise antraten, befand sich allein in der Wohnung und hat sich anscheinend gleich am ersten Tage nach der Abreise seiner Eltern vergiftet. Sein Verbleiben wurde erst entdeckt, als die Eltern Kuzmins den Hausverwalter brieflich ersuchten, ihnen aus der Wohnung etwas nachzusenden. Kuzmin hinterließ einen Brief, in welchem er angibt, daß er 150 K verloren habe und darüber verzweifelt sei. Seine Leiche wurde in das gerichtsarztliche Institut überführt.

Eine Steinmuro auf der Brennerbahn. Infolge der wolkenbruchartigen Regenfälle ist zwischen Schellenberg und Gossensau eine große Steinmuro niedergegangen, welche die Geleise der Brennerbahn verschüttete. Ein Schnellzug fuhr in die Muro hinein und blieb darin stecken. Zwei Wagon entgleisten, Personen sind jedoch nicht zu Schaden gekommen. Der Verkehr war längere Zeit unterbrochen.

Ein hartnäckiger Ausreißer. Der bekannte Bankier Josef W. Harriman in New York, der Montag zum zweitenmal aus dem Krankenhaus geflüchtet ist, wo er wegen einer Herz- und Nervenkrankheit unter der Garantie von 25.000 Dollar in Pflege steht, hat seit seiner Flucht aus dem Krankenhaus zweimal vergeblich Selbstmord zu verüben versucht. Zunächst versuchte er von einem Boot in den Hudsonfluß zu springen. Bei dem zweiten Selbstmordversuch begab er sich an die Küste von New York und verschwand in einer Autodroste. Die Polizei und die Bundesbehörden sind auf der Suche nach dem wegen Veruntreuung angeklagten Bankier, nach dem im ganzen Lande gefahndet wird. Der Justizminister ersuchte das Gericht, die Kaution des Bankiers mit Beschlagnahme zu belegen. Harriman flüchtete bereits im Mai aus dem Krankenhaus und wurde nach 24 Stunden in einem Hotel auf Long Island gefunden, wo er lieber Selbstmord begehen wollte, als in das Krankenhaus zurückzulehren.

## Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen.

Donnerstag:

Prag: 6.00 Gymnastik. 13.40 Schallplatten. 18.30 Deutsche Sendung. 19.10 Trampfleber. 19.30 Moderne Literatur. 22.15 Konzert des kleinen Salonorchesters. — Brunn: 11.00 Salsalafkonzert. 17.25 Kinder musizieren. 19.45 Hörspiele. 20.30 Aus dem Tierreich. — Wien: 15.55 Verhämte Orchester. Schallplatten. 19.00 Franz Scher. 20.25 „Turandot“, Rußl von Puccini. — Frankfurt: 15.30 Stunde der Jugend. 20.00 Konzert. — Breslau: 17.35 Münchhausen erzählt. — Mühlacker: 20.00 „Die lustigen Weiber von Windsor“ von Nicolai. — Leipzig: 15.00 Beschäftigungsstunde für die Jugend. 20.05 Meisterkonzert. — Berlin: 17.30 Duos für Flöte und Violine. — Langenberg: 22.35 Sinfoniekonzert.

### Gedächtnis!

Den Mordmördern Rathenaus — Erwin Kern und Hermann Fischer — wurde auf Burg Zoled in Deutschland ein Denkmal errichtet.

Ein Denkmal den Mördern Rathenaus, ein Denkmal deutscher Schande! Ein Denkmal den Mördern Rathenaus — schreit es in alle Lande: dies Mal soll fest gemauert sein jetzt und für alle Zeiten, wir wollen einst zu dem blutigen Stein eine neue Jugend geleiten und wollen ihr sagen: vergeht es nie, daß einst eine Bande von Affen den deutschen Geist mit Dred bespülte! Ihr sollt ein Deutschland schaffen, dem nie mehr gleiche Schande droht, der Stein hier soll euch mahnen an eures Landes schmählichste Not — seh hin, und senkt eure Fahnen!

K.

### Politik im Kinderspiel.

Von Max Großher.

Hat das „unschuldige“ Spiel unserer Kleinen und Kleinsten mit der verantwortungsvollen Tätigkeit unserer Staatsmänner und Politiker etwas zu tun? Nun, die Kinder ahmen den Erwachsenen alles nach, was bei ihnen auf ein starkes Interesse stößt. Sie spielen: Pfarrer, Lehrer, Polizist, Kaufmann, Handwerker, Techniker, Flieger, Braut und Bräutigam, Vater und Mutter, je nachdem, was gerade in den Mittelpunkt der kindlichen Erlebnisse gerückt ist. In diesem Spiel der Kleinen leben sich die Großen wie in einem Spiegel, der ihnen sonst nicht vorgehalten wird. Da die Jungen zwischen, wie die Alten jungen, verpflichtet der Nachahmung des Kindes jeden Erwachsenen, acht zu haben, daß sein persönliches Verhalten in pädagogischer und kultureller Hinsicht so zum Ausdruck kommt, daß es nachahmenswert ist.

Unsere stark politische Zeit spiegelt sich auch im spielenden Treiben der Kinder wieder. Gewisse Bilder aus den „Dritten Reich“ Musik und Hitters sind anschauliche Bestätigung dieser Behauptung. Spiele und Spielzeug werden und wurden zu allen Zeiten beeinflusst von den politischen Ereignissen der jeweiligen Geschichtsepochen. Die militärischen Erfolge Friedrichs des Großen wirkten „antegend“ auf die Fabrikation der Bismarck- oder Kleinfeldherrn, die ihren Sitz in Nürnberg hatte. Die Knaben jener Zeit spielten mit den Husaren Bietens und mit den Kürassieren des Generals Seidlitz. Zur Zeit Napoleons wurden Bilder von dessen Hochzeit, von der Taufe des unglücklichen Herzogs von Reichstadt u. a. auf starke Brettschen aufgezogen, diese dann in einzelne Teile und in verschiedene Figuren zerhackt, was ein sogenanntes Zusammenbau-Spiel ergab. Nach der Niederlage Napoleons in Rußland spielten die Knaben die siegreichen Kosaken. Um das Jahr 1400 forderte in Freiburg im Hochland die deutsche und französische Jugend sich gegenseitig mit den Zursuchen „Meman“ und „Koman“ heraus. Es wurden förmliche Schlachten geliefert, die erst durch das Einschreiten des Rates ihr Ende fanden. Der Chronist Hermann v. Weinsberg berichtet aus der Zeit der Bauernkriege, daß sich in Köln die Jugend der verschiedenen Stadtbezirke geschlagen und bekämpft habe wie die jungen Hähne. Er selbst sei dabei einmal bei den Bauern gezogen worden, wofür er zwei der Buben zugleich in einen Bach stieß, daß sie schier erlösen wären. In Wikramas Goldhaden von 1575 wird ein Gezecht beschrieben zwischen dem jungen Leufried, seinen Schulkameraden und anderen Knaben, bei dem sie sich höflicher Schwertler und der Brustharnische aus Baumrinde bedienten. Am Pfefferstag oder an Georgi hielten die Schulbuben zu Beihängen in Württemberg einen Festtag. Die Truppen waren in Gemmingen und in Schertelsche geteilt. Mit hölzernen Säbeln schloßen sie hart miteinander, um schließlich mit Wein und Waden erquid zu werden. Uhlund erzählt, daß in seiner Knabenzeit sich die Kinder als Franzosen und Oesterreicher gegenüberstanden, er es aber immer mit den letzteren gehalten habe. In der Schweiz wurden die kriegerischen Spiele der Knaben durch die Behörden unterstützt und in bestimmte Formen gebracht. Die Behörden liehen sogar den jungen Kriegern Armbrüste und letzten Kampfpfeile aus.

Die „gute, alte Zeit“ findet ihre Fortsetzung in den Kriegsspielen der Knaben während des Weltkrieges. Die Schlachten draußen im Felde wurden nachgeahmt drinnen im Lande von den Kindern, die sich in die verschiedenen Nationen aufteilten und sich gegenseitig schlugen. Aus den Berichten über solche Knabenkriege läßt sich erkennen, wie „glorreich“ diese Zeit auf dem Gebiete der Erziehung gewesen ist. Nach dem Umschwung rückten in den Mittelpunkt des kindlichen Spielinteresses die Vorgänge in den Reichs-, Landes- und Gemeindeparlamenten. Die größeren Knaben und Mädchen besuchten die Sitzungen dieser Instanzen und spielten dann Parlament und Parlamentarier. Die politischen Spiele der Kinder waren humorvoll und geistiger geworden.

Die Kleinen sind auch solange, bis die nationalsozialistische Sturmabteilung begannen, neue Methoden des politischen Kampfes anzuwenden: rohe Gewalt, Schimpfworte und blutrünstige Redensarten. Die Schlachten zwischen den Völkern werden jetzt von Leuten, die sich ideologisch und moralisch noch nicht

## Blitzlichter von der Weltausstellung.

Chicago, Juli 1933.

Rund vierzig Millionen Dollar hat die Ausstellung gekostet. Das Geld wurde von den Chicagoern aufgebracht, nun muß es in fünf Monaten — am 1. November wird alles wieder abgerissen sein — einkommen. Aber die finanziellen Leiter sind voll Optimismus: während noch zehntausend Mann an der letzten Fertigstellung arbeiteten, beschäftigte bereits mehr als eine halbe Million Menschen das Werden des Geländes. 100.000 Dollar wurden eingenommen.

Man kann für sein Eintrittsgeld eine 130 Kilometer lange Wanderung machen. Das hat niemand ausprobiert, das haben Statistiker ausgerechnet: nach 130 Kilometer erst hat man jeden Pavillon der Ausstellung passiert. Weil das leicht anstrengend wird, kann man sich zu Zweien in kleinen Rollstühlen niederlassen und sich selbst umherfahren. Die Rollstühle haben Motorantrieb.

Selbstverständlich, daß die Wunderdinge der Welt, jahrtausendalte und ganz neue, ausgestellt sind. Aber auch Menschen sind zu bestaunen. 51 Schönheitsköniginnen trafen ein. Eine soll Königin der Weltausstellung werden und einen Preis von 5000 Dollar bekommen. Jetzt ist eines der Mädchen gleich zu Beginn der Ausstellung gestorben. Man hat sich mit Eifer um sie bemüht, aber sie war nicht zu retten. Schönheitskönigin sein ist nicht immer ein Glück, man hat das in den letzten Jahren so oft feststellen können.

Man sieht die Hütten und Häuser vieler Völker und Stämme. Um drei Wasserbetten herum stehen Palmen, reichlich Dschungelgras, stehen Hütten eines Indianerstammes. Die Indianer lassen sich aber nicht nur in Ruhe bestaunen. Die Wasserbetten beherbergen 250 Alligatoren, und die Indianer springen von Zeit zu Zeit zu ihnen ins Wasser und ringen mit den Tieren. Diese Sensation ist im Vergnügungspark der Ausstellung zu sehen.

Man braucht sich im übrigen nicht aufs Zuschauen von weitem und aufs Betrachten von Statistiken zu beschränken. Jeder Besucher kann in eine Diamantengrube einfahren, in richtigen Grubenwagen. Er kommt den Bergarbeitern dabei ganz nahe. Einer der kostbarsten Schätze, die so gewonnen werden, ist dann in der Nähe zu bewundern. Es ist der indische Rasiak-Diamant, der eine halbe Million Dollar wert ist. Er liegt in einem Safe, in den man von oben durch einen Glassturz hineingehen kann. Führt man aber nur einen kleinen Schlag gegen den Glasdeckel, so befindet man sich in einer Schreckenkammer: der Diamant verflucht in einem mit Gas angefüllten Turm, gleichzeitig bringt Tränengas aus diesem Behälter und Detektive mit Gasmasken tauchen auf und packen den Frevler.

Vor den hundert Jahren, die die Ausstellung „Ein Jahrhundert des Fortschritts“ in der Hauptsache zeigt, stand an der Stelle, wo heute die Indianer im Vergnügungspark Alligatoren fangen, ein kleines Fort. Das war der

vom Weltkrieg heimgesunden haben, mit einer entwurzelten Jugend fortgesetzt in den Bruder- und Bürgerkämpfen innerhalb des eigenen Volkes. Der starke politische Haß der Erwachsenen überträgt sich auf die Kinder, auf Knaben und Mädchen, und die kriegerischen Spiele, die daraus erwachsen, sind wegen ihrer von den Älteren übernommenen Leidenschaftlichkeit schon „kein Kinderspiel“ mehr zu nennen. In der noch nicht gleichgeschalteten Lehrerpresse vom vorigen Jahre berichten Volksschullehrer über die erzieherischen Folgen dieser Nachahmungsspiele allerhand Bedenkliches: Halbwüchsige Jungen spielen SA. Die „politische“ Leidenschaft überwuchert den Trieb zur Schularbeit so sehr, daß ein erschreckender Rückgang in den Schulleistungen die Folge ist. Die Kameradschaftlichkeit weicht einem wütenden Haß zwischen den „Geuern“. Verletzungen sind nichts Seltenes, der Ruf „Juda verrede!“ oder „Nieder mit den Marxisen!“ trägt pädagogische Früchte. Eigentumsvergehen werden nicht mehr als Unrecht, sondern als „nationale“ Tat empfunden, wenn sie begangen worden sind am Eigentum des „politischen“ Geuers. Und die Alten machen nicht einmal ein „jaues Gesicht“ dazu.

Nach dem 5. März, in den Tagen der „nationalen Erhebung“, haben die Kinder des „Dritten Reiches“ mit eigenen Augen die „nationalen“ Erziehungsmethoden halbwillküriger Burschen, die diese an älteren und alten Männern und Frauen übten. Kein Wunder daher, daß heute „teutsche“ Knaben und Mädchen in ihren Spielen „Marxisen“ und „Juden“ durch die „Straßen“ schleichen, sie zum „Abheuern“ zwingen und zuletzt in ein „Konzentrationslager“ schleppen. Der kleinste Knirps singt heute das Horst-Wessel-Lied, trägt den Stahlhelm, die Hitleruniform, einen Arabischer und schimpft und zankt in geradezu unkindlicher Weise über ältere Personen, trotzdem im Religionsunterricht gelernt wird: „Vor einem grauen Haupte sollst du aufstehen und das Alter ehren!“ Burschen, die noch nicht in der Lage sind, Federhalter, Bleistift und andere Kulturwerkzeuge kunstgerecht zu handhaben, tragen Dolche und Messer bei sich. Wahr-

scheinlich der Fallsteller, die mit den zurückweichenden Indianern kämpften. Vor vierzig Jahren fand bereits in einem ausgedehnten Chicago wie heute eine Weltausstellung statt. 77 Deutsche waren als Preisrichter drüben, die Halle der Industrie hatte eine deutsche Abteilung.

Damals war manches zu bemängeln. Das Haus der Kunst hatte keine Ventilation, die Luft war stickig. Außerdem war es so dunkel, daß man selbst bei hellem Wetter kaum etwas erkennen konnte. Auch diesmal gibt es keine Ventilation in den Ausstellungsräumen. Man ist bereits hinaus über diese Lüftungsmethode. Die Dächer a men! Sie sind so konstruiert, daß sie immerfort Luft hindurchlassen, bei schlechtem Wetter aber schließen sie sich selbst.

Ob freilich diese Bauart sich restlos bewährt, wird man erst bei Schluß der Ausstellung wissen. Gegenwärtig leiden die Besucher unter der Hitze, die die Vereinigten Staaten heimfucht. Jetzt schon aber studieren die Leiter der nächsten Weltausstellung die Fehler in Chicago. Die nächste Weltausstellung heißt „Paris 1937“. Und ihre Organisation wurde vor kurzem in Angriff genommen, damit man sich, zum Lernen, Chicago ansehen kann.

Einen Hauptfehler haben die Leiter von „Paris 1937“ der Ausstellung „Chicago 1933“ abgesehen, ehe sie eingetroffen waren. Viele Firmen, die zur Zeit der Vaubewegung seriös und leistungsfähig waren, haben inzwischen schlapp gemacht. Mancher „Schlager“ wurde überhaupt nicht gebaut. Der geplante Riesenurm, der höher als der Eiffelturm, 612 Meter zählen sollte, ist nicht zu sehen. Man begnügte sich mit zwei Türmen zu je 188 Meter. Paris hat nun die Lehre daraus gezogen und zur Bedingung gemacht: das den Unfallschancen der Zeiten ausgelegte Unternehmertum soll möglichst ausgeschaltet bleiben. Die Bauten werden von den Regiefirmen der Stadt Paris unter Aufsicht der städtischen Bauverwaltung ausgeführt.

Aber wer weiß, was dann wieder faul sein wird: Als ob sich Fehler und Krisen erst so vor-aussähen lassen, daß sie vermieden werden könnten! Man hat die Ausstellung in Chicago mit dem Strahl eines Sterns eröffnet, der vor vierzig Jahren, nämlich zum Zeitpunkt der ersten Ausstellung in der Stadt am Michigansee, den Stern in Richtung Erde verließ. Der Strahl hat seine Funktion richtig erfüllt. Aber es begab sich, daß man auf der Suche nach einem Stern, dessen Licht gerade vierzig Jahre braucht, um zu uns zu kommen, auf den Arcturus stieß, der im Altertum als der Bringer von Sturm und Unwetter galt. Einen schriftlichen Bericht von der Ausstellung vor vierzig Jahren können wir hinzufügen. Hier ist die geschäftliche Zitation oberhand, schrieb im Jahre 1893 einer der Deutschen von drüben. „Jeden Tag gibt es große Panftrachs und Schließungen von Fabriken. Alles schimpft auf die schlechten Zeiten und die fürchterliche Hitze und auf die Korruption.“

William Warren.

Wie die Alten jungen, so zwischern auch die Jungen.

Da der Jugend die Zukunft gehört, müssen derartige Erscheinungen im Leben der Kinder jeden, der sich noch etwas Ehrfurcht vor den sittlichen Pflichten gegenüber dem Rechte, der Humanität, der Kultur bewahrt hat, zum Erbittern bringen vor der Zukunft einer menschlichen Gemeinschaft, die solches duldet und womöglich gar als sittliche Erneuerung preist. Die berufsmäßigen Erzieher und alle übrigen pädagogischen Kräfte einer Gemeinschaft sind verpflichtet, ihren Warnungsruf vernehmen zu lassen: Politische Not ist auch Erziehungsnot. Ihr Erwachsenen, die ihr öffentlich und vor Kindern Politik treibt, lebt alle dem heranwachsenden Geschlecht Handlungen vor, die nicht von der Kultur weg, sondern zur Kultur hin und auf eine höhere Stufe des menschlichen Zusammenlebens führen!

Die Sozialdemokratie, die „nicht mit dem Ritzzeug der Barbaren“ kämpfen will, muß trotz der notwendigen Vorbereitung für harte und härteste Kämpfe in der Zukunft sich dessen bewußt bleiben, daß das von ihr erstrebte Reich der sozialen Demokratie eine höhere und edlere Kulturstufe darstellen soll als das „Dritte Reich“ des heutigen verzweifelten Kleinbürgertums. In den Kindern der Gegenwart bereits „staatsbürgerliche“ Tugenden zu üben, die im Reiche des Sozialismus benötigt werden, ist nach wie vor und trotz alledem Aufgabe der sozialistischen Erziehung und Pflicht jeder sozialistischen Gemeinschaft. Der Sozialismus will den Staat der freien Arbeit, Arbeitspiele, Beschäftigungsspiele; Spiele, in denen der Gestaltungssinn sich an einem Materiale, an einem Stoffe formt; Spiele, durch die der Arbeitswille und die schöpferischen Kräfte des Kindes gebildet werden; Spiele, bei denen die Knaben und Mädchen sich im Gebrauch der Kulturwerkzeuge üben, haben großen politischen Wert für die Kinder des aufbauenden, kulturhoffenden Sozialismus. Den Kindern die Arbeit in diesem Sinne vorzuleben und ihnen die Möglichkeit zur wirk-

lichen Nachahmung zu verschaffen, ist daher die schwerere politische Aufgabe der erwachsenen Sozialisten und ihrer Politiker.

Der Sozialismus will edle Gemeinschaft sein. Weg darum mit den Spielzeugen der Bedrohung, weg mit den Stahlhelmen, Säbeln, Flinten! Weg mit den Kriegsspielen zwischen Deutschen und Deserteuren, Deutschen und Franzosen, Deutschen und Tschechen! Weg mit den Bürgerkriegsspielen zwischen „Teutschen“ und „Marxisen“ und „Juden!“ Spiele im Organisieren menschlicher Kulturarbeit und edler menschlicher Geselligkeit. Gemeinschaftsspiele, Gruppenspiele, Massenspiele, Völkerspiele u. a. gebraucht politische und kulturelle Werte, die einst in der sozialistischen Gesellschaft dringend gebraucht werden. Ihr Erwachsenen, ihr Vater und Mütter, ihr Genossen und Genossinnen, lebt diese Menschheitswerte dem nachwachsenden Geschlechte vor; gebt den Kindern der Arbeiterwelt aber auch Gelegenheit, Euch darin nachzuahmen!

Das kindliche Spiel ist Vorbereitung für das Leben. Wie das Leben, so die Kinder; wie die Politik, so die politischen Spiele der Kinder. Wie die Kinder, so die zukünftige Menschheit!

### Die Aktentasche.

Von Hedwig Erd.

Rein, ich bin kein Bürokrat. In meiner Aktentasche, der funkelneuen, teuren, trag ich nur mein Frühstück und wenn's hoch kam, noch ein Buch für die lange Untergrundbahnfahrt von der Wohnung bis zum Warenhaus, wo ich als Verkäuferin angestellt bin. Aber, wie gesagt, es ist eine schöne Aktentasche, und ich war stolz auf sie und ihren hellbraunen Glanz, auf die blanken Nadelstichlöcher.

Und sie hätte wahrscheinlich weiter dasselbe geregelte Dasein geführt wie tausende ihrer lederernen Schwestern, wenn ich ihr nicht eines Tages, es war kurz nach dem Reichstagsbrand, eine französische Kunstzeitschrift zur Verwahrung übergeben hätte.

Ja, eine Kunstzeitschrift. Mein Wort von Politik stand drin. Ich betone das ausdrücklich, denn ich hatte keineswegs die Absicht, meine Wirtskunde in Gefahr zu bringen. Herr und Frau Blascher waren nämlich in der Nachbarschaft als Sozialisten bekannt, und man kann nie wissen . . .

Doch, wir wußten. Wir wußten genau, was die Uhr geschlagen hatte, als plötzlich in ständlicher Nacht stürmisch bei uns geklingelt wurde, und die Tür von den Tritten der SA-Ragelchube dröhnte: Hausdurchsuchung! Das erste, was die nächsten Ruhefänger fanden, war meine französische Zeitschrift. Sie steckten die Köpfe zusammen und berieten.

„Französisch!“ rief ein baumlanger Kerl und suchte mit seinem Schiefspiegel herum.

„Ne — italienisch“, rief ein anderer.

„Jedenfalls verdächtig“, konstatierte ein dritter.

„Mitnehmen!“ schnarrte der Führer, ein glattgeschorenes Männchen, und verteilte die Zeitschrift in seine Manteltasche. „Wo ist Ihr Mann?“ schnarrte der Lange meine Wirtin an.

Herr Blascher war, aus nabelnagelnden Gründen, schon seit einigen Tagen nachts nicht mehr zu Hause. Zwar drohte ihm jetzt seiner Frau die gefährlichsten Dinge an, wenn sie seinen Aufenthalt nicht verteilte — aber es war vergebens. Wir beiden Frauen schwiegen und heulten. So natürlich heulten wir, daß die braunen Kerle nach stichtiger Durchsuchung aller Räume bald wieder postierend abzogen.

An Schlaf war in dieser Nacht nicht mehr zu denken. Frau Blascher war damit beschäftigt, ihr Schlafzimmer, das am meisten durcheinander gebracht worden war, wieder einigermaßen in Ordnung zu bringen; ich half ihr dabei. Außer einem alten, verfilberten Zigarettenetui, einem wertlosen Ding, schien nichts zu fehlen.

Schien — denn als Frau Blascher mir am nächsten Morgen meine Frühstückstafel gab, vermischten wir plötzlich meine Aktentasche.

„Die ham se jellant!“ stellte Mutter Blascher sofort fest. Aber wir durchsuchten doch noch einmal gründlich die Küche, die drei Zimmer, den Vorraum . . . umsonst.

„Hier bei der Kleiderablage hat se heut' Nacht bestimmt noch gelegen, da wo se immer is.“

Dagegen war nun nichts zu machen. Das gute Stüd war weg. Gestohlen.

Und so trug ich mein Butterbrotpaket wie früher wieder in der Hand, wenn ich zur Arbeit fuhr. Eine Woche lang, zwei, drei . . .

Bis ich gestern früh — ich traue meinen Augen kaum — die schmerzliche Vermisste wieder erblickte! In der Untergrundbahn. Neben einem glattgeschorenen, elegant gekleideten jungen Mann mit Hirsbarischen liegt sie auf der Bank! Ein Irrtum ist ganz ausgeschlossen.

Der Wagen ist ziemlich leer. Der elegant gekleidete ist in seinen „Völkischen Beobachter“ vertieft. Ich setze mich neben ihn. Rein, neben die Tasche, neben meine Tasche, ganz dicht . . . Meine Hände haben nur ganz leicht gezittert, als ich auf der nächsten Station mit meinem Eigentum ausstieg. Sie waren auch noch nicht ganz ruhig und sicher, als ich in den nächstfolgenden Zug einstieg. Und sie zitterten wieder, als ich die Tasche hinter dem Ledersitz heimlich öffnete.

Jetzt bin ich Besitzerin eines Brownings, zweier alter Kammerer, „Völkischer Beobachter“ und eines gebrauchten, fremden Damenschlupfers. Ob ich mir meine Aktentasche lieber schwarz färben lassen soll . . . ?

